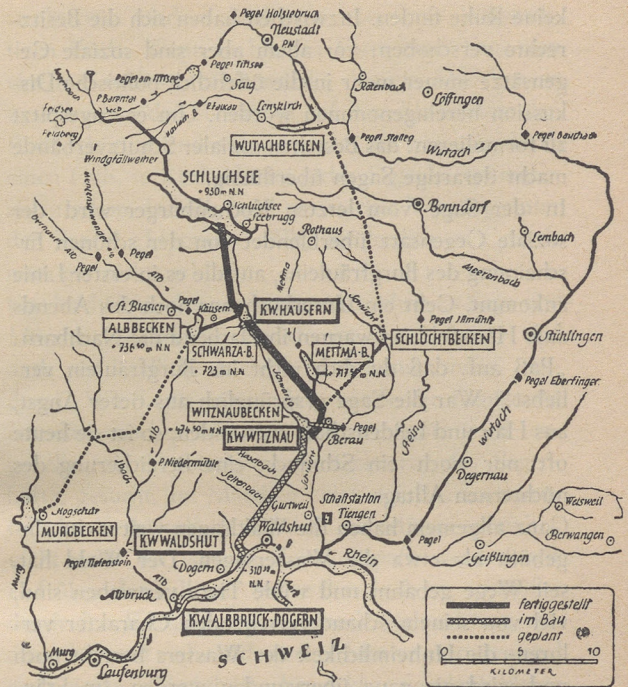


den Sinn des Schutzes selbst auf. Mit Recht hat daher die Höhere Naturschutzbehörde in Freiburg nach 1945 diese Berliner Entscheidung aufgehoben. Und dabei muß es auch bleiben. Hunderttausende fordern es; denn ohne Wasser fehlt dem Tal seine Seele, sein Leben, die schaffende Kraft, welche das Geschehen in Gegenwart und Vergangenheit begreiflich macht. Die Wutach gehört dem deutschen Volk und nicht dem Land Baden oder gar dem Schluchseewerk. Wir haben ein neues Verhältnis zur Heimat und ihren Naturschönheiten gewonnen. So sehr wir bereit sind, der Wirtschaft Zugeständnisse zu machen, so darf sie doch nicht das Letzte, nicht alles verlangen. Die Elektrizitätswirtschaft kann das Wutachwasser entbehren. Ein nationaler Notstand zwingt nicht dazu, das Naturschutzgebiet zu opfern. Wie das Blut zum Leben gehört, so gehört das Wasser zur Wutachschlucht. Nach Abzapfung des Wassers wäre die Wutach nur ein totes Museumsstück, ein Leichnam. Auch für Wirtschaft und Technik muß es Grenzen geben, wenn es sich um einmalige unersetzliche Werte handelt, die dem ganzen deutschen Volk gehören. Die badische Regierung als derzeitiger Treuhänder darf hier nicht versagen, sie würde sonst vor der Zukunft nicht bestehen können.



6. Übersichtsplan über das Schluchseewerk mit der beabsichtigten Überleitung des Wutachwassers zum Kraftwerk Witznau.

## Sind unsere Sagen lebendiges Erzählgut?

Von Hermann Bausinger

Was vor Jahren in Sagenbüchern gesammelt wurde, braucht heute nicht mehr lebendiges Erzählgut zu sein, denn die Volkssage wächst, blüht und vergeht nach bestimmten Gesetzen, und diese kennen wir noch nicht. Vielleicht mag die Untersuchung eines örtlich beschränkten Gebiets einen brauchbaren Beitrag zur Forschung bieten. Es handelt sich um *Unterkochen*, wenig südlich von Aalen. Unter den für diesen Ort aufgezeichneten Sagen finden wir z. B. einen größeren Sagenkreis um einen der Ritter der Kochenburg, den „Junker Hans“.

Er fährt mit Roß und Wagen von der Kochenburg herab, durch die Mühle, zur Kirche und wieder zurück. Dabei hört man seinen Jagdruf, denn er war ein leidenschaftlicher Jäger und holte seine Grundholden sogar während der heiligen Wandlung aus der Kirche zur Jagd. Einmal, auf dem Heimweg von Jagd und Trunk, fielen ihn drei Burschen an; aber er schlug ihnen die Köpfe blutig. Zur Sühne der Tat ließ er ein Bildstöcklein setzen. Doch er muß noch immer umgehen – und

jagt er in den Forsten herum, tut man gut daran, sich hinzuwerfen und ihn ja nicht anzurufen. Aber im Erzählgut sind all diese bunten Einzelzüge verblaßt. Nur die Geschichte vom Überfall auf Junker Hans wird manchmal noch erzählt – (wohl deshalb, weil zwischen Ebnat und Unterkochen ein Stein mit der Jahreszahl 1611 zu sehen ist, ein Indiz, das zur Erklärung herausfordert) – und daneben eine andere Geschichte um die Kochenburg:

Die Tochter des letzten Kochenbursen verliebte sich in einen Unterkochener Bürgersohn und wies alle ihr vom Vater zugeführten Freier ab. Dieser spernte sie ob ihrer Halsstarrigkeit ins Burgverlies, wo sie starb. Noch heute aber kann man dem überaus schönen Burgfräulein bisweilen in den Wäldern rund um die Kochenburg begegnen.

Sonst aber weiß man bloß noch, daß es auf der Kochenburg nicht ganz geheuer ist – oder „sein soll“. Die Erklärung für das Absterben dieses Sagenkreises finden wir, wenn wir nach der Ursache seiner Entstehung fragen. Wir finden sie für den in die Zeit der Hörigkeit zurückweisenden Sagenkreis im sozialen Gegensatz zwischen Grundherr und Grundholden: der Grundherr sollte wenigstens im Tode

keine Ruhe finden. Inzwischen haben sich die Besitzrechte verschoben; vor allem aber sind soziale Gegensätze immer mehr in die öffentlich-politische Diskussion hereingenommen worden. Um es zugespitzt zu formulieren: das Bestehen sozialer Schutzverbände macht derartige Sagen überflüssig.

In der Sage vom letzten Kochenburger wird der soziale Gegensatz überblendet von der schönen Erscheinung des Burgfräuleins, auf die es in erster Linie ankommt. Geht ein Unterkochener noch des Abends aufs Härtsfeld, so warnen ihn lachend die Nachbarn: „Paß auf, daß du dich nicht ins Burgfräulein verliebst!“ War die Sage ursprünglich aus tiefer Angst, aus Haß und Leidenschaft entstanden, so ist sie heute oft nur noch ein Schmuck, eine Bereicherung des nüchternen Alltags.

Ganz allgemein haben die Waldsagen weit mehr eingeübt als etwa die Wassersagen. Der Wald hat, seit Wege gebahnt und wilde Tiere vertrieben sind, viel von seinem schaudererregenden Charakter verloren; die Unheimlichkeit des Wassers besteht noch und wird nie ganz überwunden werden. Im Fränkischen mit seinen vielen Mooren, Tümpeln und Seen gehen noch immer zahllose Sagen um, die um die stumme Dämonie der Wassergeister kreisen. Auch die Sage vom Wollenloch bei Königsbronn ist weit verbreitet:

Ein Schäfer stieß seine Frau, die ihm wegen seiner Liebschaft lästig war, in den Trichter des Wollenlochs. Aber man kam ihm auf die Spur, als am fast 2 km entfernten Quelloch des Schwarzen Kochers der Schuh der Schäferin auftauchte.

Hier können wir nun auch beobachten, wie es zur Lokalisierung fremder Sagen kommen kann. Während das Wollenloch im Langert liegt, gibt es auf der Höhe des Härtsfeldes, nordöstlich von Unterkochen, einen Bollenloch benannten Erdtrichter. Die Wollenlochsage wird nun von manchen Unterkochenern aufs Bollenloch übertragen, was um so leichter geschehen kann, als am Fuße des Härtsfeldes der andere Kocherquellfluß, der Weiße Kocher, entspringt, und ohnehin von einem unterirdischen See gesprochen wird, der sich dort befinden soll.

Lebendiges Erzählgut sind auch die Sagenschwänke um den Necknamen der Unterkochener, die man „Bärenfänger“ nennt:

1892 entdeckte der Meister Kieshöfer von der Zellstoffabrik im nahen Buchenwald einen Bären und erlegte ihn unter der Mithilfe seiner Holzschäler. Erst zu spät merkte er, daß er des Schäfers zottigen Hund erschlagen hatte.

1927 war beim Kirchbauern eine Bärentreiber-

truppe einquartiert. Der Seitzenschuster prahlte, er könne auch einen Bären zum Tanzen bringen, – und wirklich gelang es ihm, ein Bärenkind mit etwas Milch wegzulocken und in die Stube der Klara Traub zu führen, wo er es an der Kette tanzen ließ.

Sicherlich war hier zuerst der Neckname da; er wurde erst später mit verschiedenen Schwankgeschichten belegt; und diese beiden sehr jungen, dem Anekdotischen nahen Berichte haben einen besonderen Reiz für die Unterkochener. Noch lebt ein Teil der Betroffenen, und gerade in ihren Familien wird dieses Erzählgut bewahrt.

Die Familie ist heute die Gemeinschaft, in der Erzählgut am ehesten noch lebt und weitergegeben wird. Früher umschloß die Erzählgemeinschaft das ganze Dorf. Am ehesten wird die Einschränkung des Gemeinschaftslebens noch überwunden in der Gemeinsamkeit des Glaubens. So sind auch manche Sagen in erster Linie durch ihren religiösen Gehalt lebendig. Daß das Unterkochener Kirchlein ursprünglich im Tal hätte gebaut werden sollen, die Bausteine dann aber immer wieder nachts auf den jetzigen Kirchberg wanderten, weiß in Unterkochen jedes Kind. Nicht nur solche Sagen (es gibt verwandte über die Entstehung der Laudenbacher Bergkirche, der Klöster Ellwangen und Kirchheim/Ries, der Kapelle Mariabuch bei Neresheim usw.) wurden gewiß von geistlicher Seite ausgemalt und verbreitet, sondern auch etwa die Sage vom Wilden Rechenberger:

Dieser ritt vom Zechen heim zu seiner südlich Crailsheim gelegenen Burg. Da verfolgte ihn das Muotisheer und jagte ihm solche Angst ein, daß er nach Ellwangen ritt, sein Hab und Gut dem Kloster vermachte und dessen Stallmeister wurde. Die Bekehrung ist die „Moral“ dieser Sage; und das Moralische bestimmt weitgehend Lebensdauer und auch Veränderung des Erzählgutes.

Ein Blick auf das verwandte Gebiet des Märchens macht dies besonders deutlich. Es ist kein Zufall, daß „Der Meisterdieb“, eines der amüsantesten Märchen der Grimmschen Sammlung, kaum bekannt ist. Dieses Märchen ist einfach nicht moralisch genug. Es ist auch kein Zufall, daß das Märchen vom „Froschkönig“ manchmal so abgewandelt erzählt wird, daß die Prinzessin den Frosch nicht an die Wand wirft, sondern aus Mitleid zu sich ins Bett nimmt, wo er sich prompt in den Prinzen verwandelt – freilich auch eine moralisch bedenkliche Situation.

Auch Sagen, die mit der herrschenden Moral nicht mehr übereinstimmen, wurden verändert oder gingen unter. So sind die in den älteren Sagensammlungen

noch sehr zahlreichen Sagen, in denen Sonntagschänder bestraft werden, heute kaum mehr lebendig. Die Sonntagsarbeit wird nicht mehr so sehr als sündhaft betrachtet.

Das ist eine Einwirkung des technischen Lebens auf das Erzählgut, und es ist nicht die einzige. Von der Entzauberung des Waldes dadurch, daß er urbar gemacht wurde, war schon die Rede. Das elektrische Licht zerstört Zauber und Dämonie der Nacht. Wo Flugzeuggeschwader durch die Lüfte donnern, ist der Zug des Wotansheeres uninteressant geworden. Ältere Leute pflegen die technischen Errungenschaften als Teufelswerk zu betrachten – sie erklären also wie in der Sage das Unerklärliche dadurch, daß sie es einer übermenschlichen, hier dämonisch-bösen Macht zuschreiben. Die jüngeren Generationen aber sind – auch auf dem Lande – in der Umgebung dieser technischen Mittel groß geworden und betrachten sie als Selbstverständlichkeiten.

Die psychologischen Grundlagen, die menschlichen Bedürfnisse, auf denen Sage und Märchen aufgebaut sind, können immer noch nachgewiesen werden; aber infolge des äußerlichen technischen Fortschritts werden sie auf andere Weise befriedigt. Der Film deckt einen großen Teil des Bedarfs an Unterhaltung, der früher zum Sagen- und Märchenerzählen reizte. Der Wunsch, ohne Arbeit reich zu werden, der früher in der Bildung von Schatzsagen und -märchen sich ausdrückte, drückt sich heute in den riesigen Umsätzen bei Lotterie und Toto aus.

Wesentlicher noch ist die große Verbreitung von Zeitung und Zeitschrift. Sagen bildeten sich, wo man Unerklärliches zu erklären suchte. Sie wurden dann, als das die Sage auslösende oder hervorrufende Moment längst nicht mehr greifbar oder bereits auf natürliche Weise erklärt war, noch weitererzählt aus der Freude am Seltsamen. Diese Freude ist noch vorhanden, ja ist gesteigert zu einer Sucht nach dem Irrationalen, Unbegreiflichen, die menschliche Vernunft Übersteigenden. Aber diese Sucht wird täglich befriedigt und zugleich neu angestachelt durch Zeitung und Zeitschrift.

Hinzu kommt die Einwirkung der Wissenschaft. Wo diese auf Grund der Erkenntnisse der Psychiatrie feststellen kann, daß gewisse Vorstellungen der Sage mit den Vorstellungen einer bestimmten Gruppe von Geistesgestörten übereinstimmen, muß auch im Volke der naive Glaube an den Inhalt der Sage erschüttert sein: denn wenn ihm auch die Wissenschaft als solche nicht zugänglich ist, so doch ein Teil ihrer Ergebnisse; und die verflachte Form, in der diese dargeboten werden, nimmt ihnen nichts von ihrer de-

struktiven, sondern höchstens von ihrer konstruktiven Kraft. Wenn in Hall in Form einer Sage von einem Gaukler erzählt wurde, der ein Mädchen so weit brachte, daß sie mitten auf dem Marktplatz den Rock schürzte und sich bewegte, als wate sie durch einen Fluß, so ist das heute nichts Sagenhaftes mehr: allein schon deshalb, weil ein solcher Vorgang unter den Begriff „Hypnose“ fällt, der freilich im Grunde noch gar nichts erklärt.

Das Verhältnis des modernen Menschen zu Sage und Märchen ist sentimentalisch, ist distanziert – und auch der ländliche Mensch wird immer mehr „modern“. Wo Sagen entstanden, wurde die Begegnung mit dämonischen Mächten erlitten; heute wird umgekehrt die Verbindung mit Geistern, das Sagenhafte, gesucht. Im Märchen zeigt sich das sentimentalische Verhältnis darin, daß die Märchengestalten nicht mehr der eigenen Zeit angepaßt werden, wie es früher der Fall war (wäre dies noch so, so müßte durch den Flüchtlingsstrom eine Verschmelzung ostdeutscher und südwestdeutscher Motive eintreten und nach einigen Jahrzehnten bemerkbar werden). Heute ist gerade die bewußte Unwirklichkeit und romantische Ferne der Märchengestalten und ihrer Berufe ein wesentlicher Bestandteil des Märchenerzählguts: weder die Demokratisierung des Königs Drosselbart zum Ministerpräsidenten noch die Motorisierung von Hans im Glück wird ins Erzählgut eindringen. Dennoch haben die Märchen heute einen so wesentlichen Platz in der Erziehung, daß sie fortbestehen werden. Und unsere Sagen? – Der Fortschritt in der Technik verursacht einen Rückgang der Sagenbildung und -verbreitung. Viele Anliegen der Volkssage wurden in andere Gebiete übernommen, so das soziale in die Politik, das der Erklärung rätselhafter Vorgänge und Erscheinungen in die historische, psychologische, naturwissenschaftliche Forschung. Aber noch gibt es Dunkles und Unerklärtes, das in der Sage bewahrt wird; und noch trägt Erzählfreudigkeit und Traditionsbewußtsein altes Sagengut, in erster Linie religiöse Wundersagen und Schwänke, weiter. Vor allem aber hat man den Kunstwert der Sagen erkannt und sucht sie neu zu beleben. Das soziologische Gesicht der Sagen erzähler hat sich geändert. Früher waren gerade die unteren Volksschichten Träger des Sagen-guts; heute sind es meist die Gebildeten, die in der Erhaltung der Volkssage eine kulturelle Aufgabe sehen und deshalb durch das Buch oder den Schulunterricht das Sagengut erst wieder an andere Volksschichten herantragen. Und vor allem über diesen Umweg wird ein Teil der Sagen auch jetzt noch immer wieder lebendiges Erzählgut.